

Karl Meichelbeck

Wegbereiter einer neuen Geschichtsschreibung

Von Günther-Franz Lehrmann

Seit 1990 trägt die Staatl. Realschule Freising den Namen des Benediktiners und Historikers Karl Meichelbeck (1669–1734). Meichelbeck, ein bedeutender bayerischer Gelehrter des 18. Jahrhunderts und Konventuale der Abtei Benediktbeuern, der in Freising zur Zeit des Fürstbischofs Eckher seine bedeutenden Werke schuf, ist durch diese Namensverleihung wieder einer größeren Öffentlichkeit bekannt geworden. Aber seine Biographie, seine Methode, seine Werke sind meist nur Historikern, kaum aber geschichtlich interessierten Laien bekannt. So soll dieser Beitrag an die Bedeutung dieses Gelehrten erinnern, einen Wegbereiter der neuen, am Quellenstudium orientierten Geschichtsschreibung, einen mutigen und auch unbequemen Streiter für historische Wahrheit und Klarheit, der, obwohl ein Kind seiner Zeit, ihr doch in vielem weit voraus war. Seine offene Kritik an geglätteter Hofberichterstattung, seine Ablehnung jeglicher Schönfärberei zog ihm die Feindschaft vieler geistlicher Würdenträger im Domkapitel, aber auch im Stiftskapitel von St. Andreas zu, das sich ebenfalls auf dem Freisinger Domberg befand. Nach dem Tode seines Förderers und Gönners, des Fürstbischofs Eckher, im Jahre 1727, ließ man Meichelbeck von seiten des Domkapitels die Ablehnung deutlich spüren, so daß der verdiente Mann bald mit seinem Mitarbeiter, Pater Leonhard Hochenauer OSB, Freising verließ. Über die schlechte Behandlung, die ihn tief getroffen hatte, notierte er später in sein Tagebuch: »Man sollte rot werden vor der ganzen Welt, weil man uns auf diese Weise aus Freising vertrieb.«¹

Anfänge in Benediktbeuern

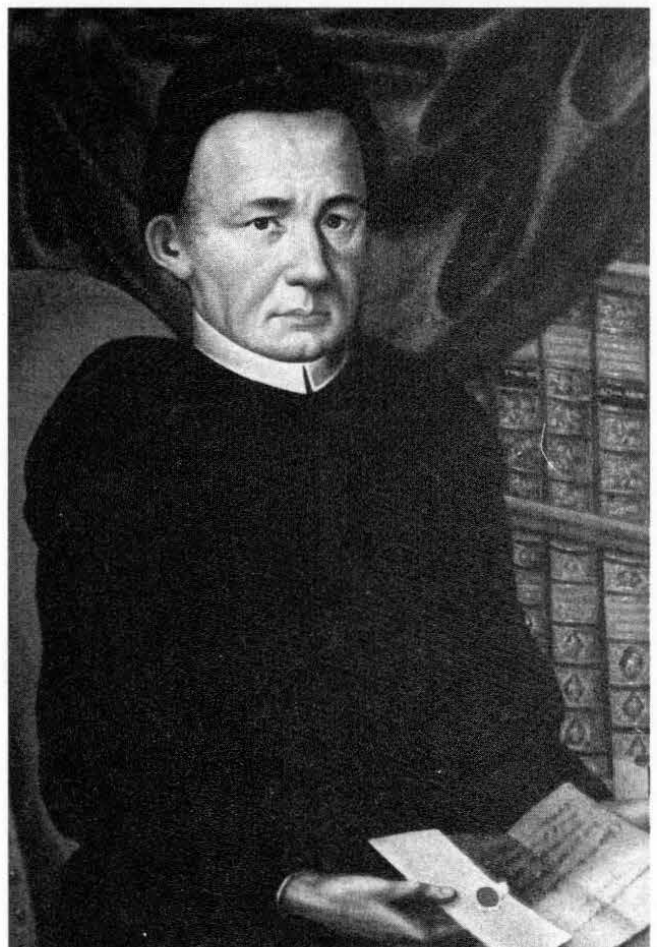
Die Begeisterung für die Geschichte, die sein Leben prägte, läßt sich für den am 29. Mai 1669 im heutigen Marktoberdorf geborenen Johann Georg Meichelbeck – wie er vor seinem Klostereintritt hieß – auf ein wichtiges und markantes Ereignis zurückführen.

Im Herbst 1681 war Meichelbeck als zwölfjähriger Klosterschüler von Benediktbeuern zufällig beim Auffinden der Stiftergebeine des Klosters anwesend, als man die gotische Abteikirche abbrach. Die spannende Geschichte kann heute noch jeden Jugendlichen faszinieren, wenn Meichelbeck schildert, wie er als kleiner Bub um die Mittagszeit, als keine Bauarbeiter anwesend waren, durch die Ruine der Klosterkirche strich und den Abt hinter dem abgebrochenen Hauptaltar fand, der eine große Marmorplatte im Schutt entdeckt hatte. Man vermutete schon längst, daß hier die drei Stifter begraben sein könnten. Der Abt beauftragte den Schüler, Knechte herbeizuholen, die den Stein mit Winden anhoben. Als darunter eine Bleiplatte zum Vorschein kam, hatte der Abt die Gewißheit, das Stiftergrab gefunden zu haben. Nun mußte der Junge den Konvent zusammenrufen, der auch bald erschien. Das Ereignis hatte sich in Windeseile herumgesprochen, auch Klosterrichter und Schreiber kamen herbei. Nun barg man die Gebeine aus dem

8. Jahrhundert – Benediktbeuern ist das älteste unter den Klöstern des sog. Pfaffenwinkels – und überführte sie in feierlicher Prozession in die Sakristei. Beeindruckend war für Meichelbeck noch der Vorgang, daß ein Mönch die Namen der Anwesenden notierte und gerade die jüngeren Leute ermahnte, sich den Vorgang gut zu merken, um in späteren Jahres darüber Auskunft zu geben. Für den Rest des Tages wurde die Arbeit eingestellt und – wir sind in Bayern – Mönche, Klosterrichter, Schreiber, Arbeiter und Schulkinder feierten mit reichlich Speis und Trank.²

Das große Ereignis, das feierliche Zeremoniell, darf man in seinen Auswirkungen auf Meichelbeck und seine sich entwickelnde Liebe zur Geschichte nicht unterschätzen. Hier erlebte er zum ersten Male selbst Geschichte in anschaulicher, lebendiger und beeindruckender Weise. Anschaulichkeit und Lebendigkeit in Sprache und Inhalt sind später dann wesentliche Merkmale seiner geschichtlichen Darstellung geblieben.

Obwohl wenig später wegen einer Lappalie aus der Klosterschule verwiesen – ganz selbstkritisch schreibt er später: »Der Hinauswurf wurde der Anfang meiner Läu-



Karl Meichelbeck im Ordenshabit der Benediktiner. Gemälde von Frater Lukas Zais († 1739) aus Benediktbeuern in der ehemaligen Abteikirche zu Benediktbeuern.

Foto: Rainer Lehrmann, Freising

terung»³ – trat Meichelbeck nach dem glänzenden Abschluß am Münchener Willhelmgymnasium 1687 wieder in das Benediktinerkloster Benediktbeuern ein und erhielt den Klosternamen Karl. Nach der Priesterweihe und mehreren Zwischenstationen wurde er 1696 mit dem wichtigen Amt des Bibliothekars seiner Abtei betraut. Hier konnte er seine während des Studiums erworbenen geschichtlichen Kenntnisse vergrößern und vervollkommen.

Erste Begegnung mit dem Fürstbischof

1697 kam es zu einem zweiten Schlüsselerlebnis. Für einen Besuch des Freisinger Fürstbischofs Johann Franz Eckher in Benediktbeuern nach dessen Aufenthalt im Werdenfelser Land – die Grafschaft gehörte zu Freising – schuf Meichelbeck ein lateinisches Begrüßungsgedicht, das großen Beifall des Fürstbischofs fand. Meichelbeck wurde ihm vorgestellt und keiner der beiden konnte ahnen, daß damit der Grundstein für eine Freundschaft gelegt wurde, die 30 Jahre bis zum Tod des Fürstbischofs 1727 dauern sollte. Hier waren sich zwei Persönlichkeiten begegnet, die zutiefst geschichtlich empfanden.⁴

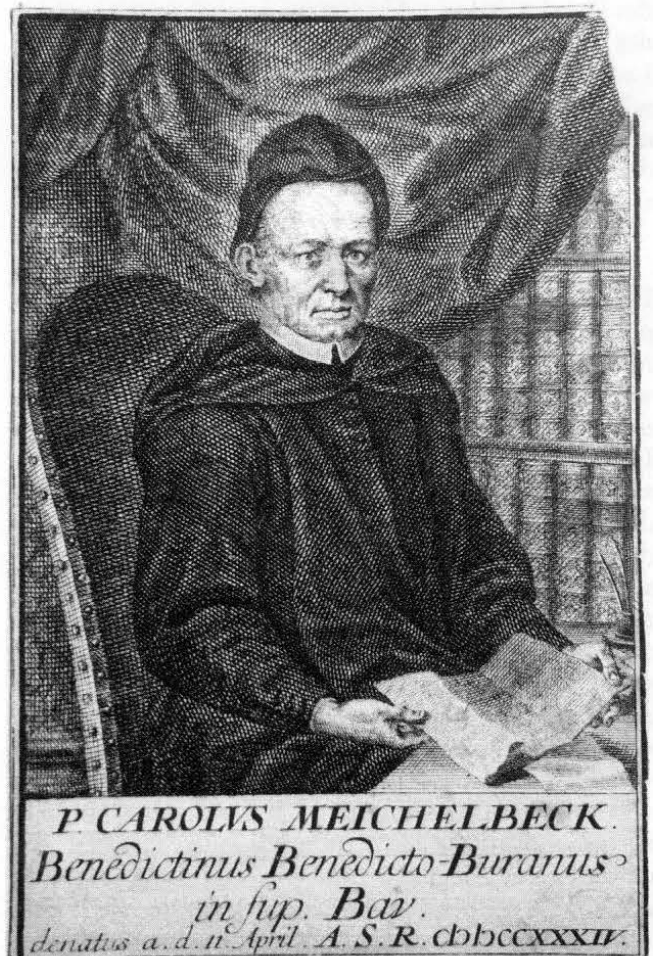
Das erste Ergebnis dieser Bekanntschaft war die Berufung Karl Meichelbecks nach Freising. Bischof Eckher hatte am Marienplatz ein Gymnasium gegründet und es den Benediktinern übergeben. Meichelbeck lehrte hier von 1697 bis 1701, dann wurde er von seinem Orden für andere Aufgaben verwendet. 1708 bestellte man ihn zum Geschichtsschreiber der Bayerischen Benediktinerkongregation und zum Archivar seines Klosters. Die dort angetroffene Unordnung – G. Schwaiger erwähnt den Zorn Meichelbecks über den Hund des Abtes, der ein wertvolles Siegel Kaiser Ludwigs des Bayern zerbiß⁵ – beseitigte er so gründlich, daß ihm noch 1732 Abt und Konvent von Benediktbeuern in der Totenrotel tiefen Dank aussprechen. 1722 ließ Meichelbeck durch den Klosterkistler Michael Ötschmann eigene Schränke für die Archivalien anfertigen. Meichelbeck, den man aus den Unterlagen als eine hochgebildete, empfindsame, manchmal cholerische, aber auch zu Ironie und feinem Humor fähige Persönlichkeit erkennt, widerstand 1709 und 1719 zweimal einem Ruf nach Freising, wo ihn der Bischof für ein großes geschichtliches Werk über Freising, seine Bischöfe und das Bistum gewinnen wollte. In seinen Aufzeichnungen nennt er zwei Gründe für seine Absage. »... weil er des Werkes Schwierigkeit sehr gefürchtet hat und am meisten, weil er die eigentümliche Begabung gewisser Freisinger Köpfe schon seit langer Zeit durchschaut hatte.«⁶ Anscheinend hatte er bei seinem ersten Aufenthalt in der Bischofsstadt nicht die besten Erfahrungen gemacht.

1722 gab er dem Drängen des Bischofs nach und kam nach Freising, denn das 1000jährige Jubiläum der Freisinger Kirche rückte immer näher – man bezog sich auf das Jahr 724, in dem Korbinian als Bischof in Freising zu wirken begann. Mit der Erneuerung des Freisinger Doms durch Egid Quirin und Cosmas Damian Asam und der Herausgabe des bereits genannten Geschichtswerkes über die Freisinger Vergangenheit wollte der Bischof zwei bedeutende Akzente setzen. Meichelbeck arbeitete bei der Domrenovierung mit den Gebrüdern

Asam zusammen. Sigmund Benker hat seinen Anteil und seine Impulse dazu in einem Beitrag zur »Vita Corbiniani«, 1983 erschienen, festgestellt.⁷

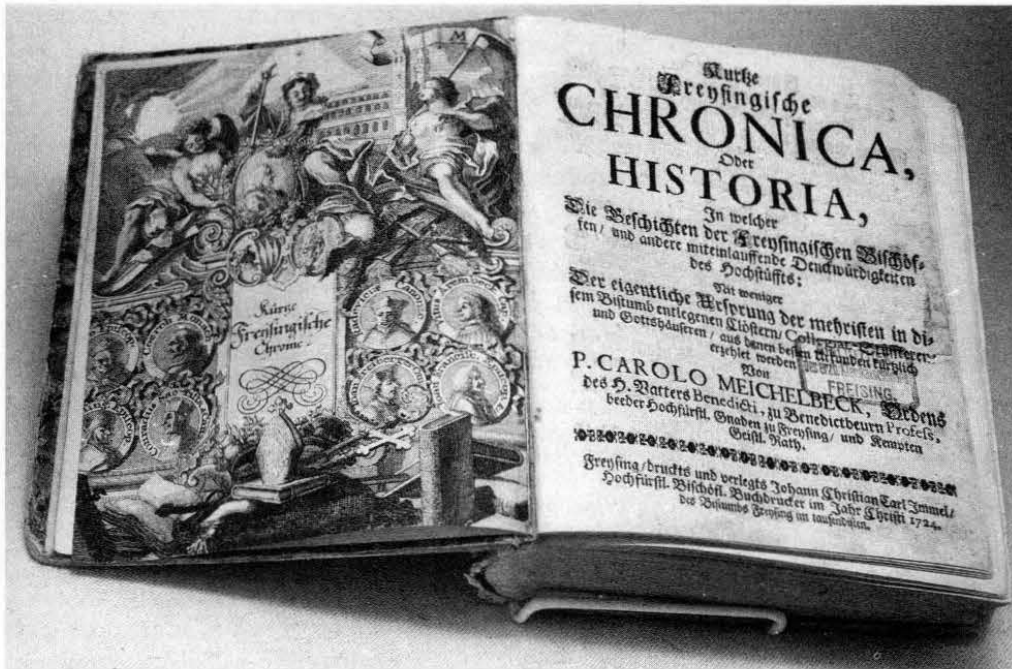
Verfasser der Freisinger Bistumsgeschichte

Nun schuf Karl Meichelbeck mit der *Historia Frisingensis*, wie er sein Geschichtswerk nannte, zum großen Ereignis des 1000jährigen Bistumsjubiläums 1724 in zwei Jahren ein Werk, das den Namen Freising in die Welt hinaustrug und den Verfasser berühmt machte. Zum Beginn der Jubelfeier legte er pünktlich den 1. Band der lateinischen *Historia* vor, immerhin 440 Seiten *Freisinger Bistumsgeschichte* von 724 bis 1224, 500 Jahre. Die Reaktionen der gelehrten Welt waren im höchstem Maße positiv und anerkennend, Meichelbeck hatte ein überragendes Werk geschaffen, das Eingang in alle bedeutenden Bibliotheken Europas finden sollte. Im selben Jahre – ebenfalls pünktlich zur 1000-Jahr-Feier – veröffentlichte Meichelbeck auf den Wunsch des Fürstbischofs noch die »Kurtze Freysingische Chronika«, damit »auch der gemeine Mann von alten Freysingischen Sachen möchte einen gründlichen Bericht bekommen«⁸, einen Band mit 360 Seiten. Sigmund Benker hat mit Recht darauf hingewiesen: »Geschichtsschreiber, die für eine interessierte oder erst zu interessierende Öffentlichkeit schreiben, sind seltener als solche, die sich an Fachleute wenden... Ganz einmalig in der Zeit aber ist, daß ein aus Quellen forschender Autor seine Arbeit in einer wissenschaftli-



Der Kupferstich von Karl Meichelbeck nach dem Gemälde von Frater Lukas Zais OSB († 1739) wurde in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts gestochen.

Repro: Rainer Lehrmann, Freising



Die kürzere deutsche Geschichte des Hochstifts und Bistums Freising schrieb und veröffentlichte Meichelbeck im Jahre 1724, damit »auch der gemeine Mann von alten Freysingischen Sachen möchte einen gründlichen Bericht bekommen«.

Foto: Rainer Lehrmann, Freising

chen und einer populären Fassung veröffentlicht?« Wenn Benno Hubensteiner Karl Meichelbeck als den »bedeutendsten bayerischen Historiker in der Phase des Übergangs vom Barock zur Aufklärung«¹⁰ rühmt, so hat das seinen Grund darin, daß Meichelbeck erstmals alle Urkunden und Quellen in den für ihn erreichbaren Archiven, und das waren nicht wenige, in seine Geschichte Freising einarbeitete, um seine Darstellungen zu belegen und er sich nicht nur auf die bereits im Druck vorliegenden Werke verließ. Diese Methode, die noch heute – natürlich ständig verfeinert – wissenschaftlichen Anforderungen entspricht, war in der damaligen Zeit neu und revolutionär. Ausgebildet hatte sie sich in Frankreich mit den Grundsätzen einer Bevorzugung von Originalurkunden in möglichst großer Zahl, deren Echtheit überprüft wurde. Meichelbeck weist selbst darauf hin und schreibt: »Was ich vortrage, das habe ich aus denen uralten und neueren Freysingischen Skribenten, Aribone Bischoff: Cozroh Priester und Mönch: Ottone Bischoff . . . und endlich aus vielen hundert, ja weit mehr als tausend uralten Freysingischen und anderst woher erhaltenen schönen Instrumenten (damit meint er die Urkunden) entnommen und läßt sich alles gar wohl belegen.«¹¹ Bereits im Druck vorliegende Werke aus zweiter Hand wurden bei dieser neuen Methode spärlich und sehr vorsichtig verwendet. Das hatte zur Folge, daß einerseits liebgewordene, lang tradierte Geschichten ins Reich der Legende verwiesen wurden, andererseits mußte diese Geschichtsforschung auch die Schattenseiten der handelnden Personen darstellen, wenn sie in Urkunden und Quellen erwähnt wurden, auch wenn sie höchsten Standes waren. Beides machte böses Blut, und Meichelbeck schuf sich mächtige Feinde, wie wir noch hören werden. Deshalb baute er in der Widmung der »Kurtzen Freysingischen Chronika« an die Domherren vor, wenn er schrieb, daß es »halt die eigentliche Natur der Histori oder Chronic erfordert, daß man die blosser Wahrheit aufrichtig vortrage und . . . das Gute lobe und das Widrige nicht verhülle . . .« Und an einer anderen Stelle wendet er sich an seine Leser und sagt, daß sie

»nicht allzeit . . . von lauter Tugenden der Bischöffen lesen, weilen nicht gar alle Freysingischen Vorsteher eben gleich an ihren Wandel gewesen, sondern auch ein und anderer gefunden wird, so ziemlich gestrauchelt.«¹² Zu diesen Schwierigkeiten wahrhaftig, genau und gewissenhaft die Vergangenheit zu schildern, kamen dann noch Probleme, daß sich manche Archive nur recht ungern öffneten, da ihre Besitzer Angst hatten, durch die Veröffentlichung ihres Urkundenmaterials Schaden und Nachteile zu erleiden oder Rechtstitel preiszugeben, und nur mit der Autorität des Fürstbischofs im Rücken konnte Meichelbeck die Herausgabe wichtiger Quellen erreichen. Daß es darüber hinaus noch Probleme unterschiedlichster Art gab, erwähnt Meichelbeck in einem Brief an den berühmten Abt Gottfried Bessel von Götting, in dem er klagt: »Es were nur zu wünschen, daß der hiesige Archivarius nit immerzu an dem podagra darnieder ligte oder, da er gesund, nit immerzu auf der rais were.«¹³

Schwer zu schaffen machte dem empfindlichen Meichelbeck auch die mehr oder weniger offen gezeigte Feindseligkeit verschiedener Domherren, die dem Ordensgeistlichen galt, der nicht einmal Angehöriger des Bistums und Hochstifts war und der trotzdem großen Einfluß auf den Fürstbischof besaß.

Vertreter der frühen Aufklärung

Ein offener Konflikt brach 1723 mit den Chorherren des Stiftes St. Andreas auf dem Domberg und Meichelbeck aus, der sich auf dessen kritische Sicht der Stiftsgeschichte zurückführen läßt. Meichelbeck schildert die Vorgänge mit feinem Humor.

Die Chorherren von St. Andreas beabsichtigten, das Grab ihres Stifters Ellenhard, des 19. Bischofs von Freising, der das Bistum von 1052 bis 1078 regierte, in ihrer Kirche zu öffnen, um ihn gewissermaßen zur Ehre der Altäre zu erheben und ihrem Stift noch größeres Ansehen zu verleihen. Wahrscheinlich sollte er als Heiliger und Wundertäter herausgestellt werden, was der Stiftskirche bestimmt großen Zulauf verschafft hätte. Mei-

chelbeck teilte nach dem Studium der Urkunden nicht die Ansicht der Kanoniker, daß es sich um einen heiligmäßigen Bischof handle, was ihm von diesen sehr verübelt wurde. Zur feierlichen Graböffnung am 31. Juli 1723 in Gegenwart des Bischofs und vieler Würdenträger lud man auch Meichelbeck ein, der an besagtem Tag unter schrecklichen Kopfschmerzen litt. Arbeiter legten nun das Grab frei, entfernten Stein und Gitter und begannen zu graben, bis sie einen hölzernen Sarg fanden. Als der Hofchirurgus des Bischofs diesen aufmacht und die Spannung ungeheuer groß wird, öffnet Meichelbeck, dessen Kopfweh unerträglich geworden ist, eine Dose mit frischem Balsam, um seine Schläfen einzureiben. Sofort macht sich ein unüberhörbares Raunen unter den Umstehenden breit, sie glauben Zeugen eines Mirakels geworden zu sein und mutmaßen, der angenehme Duft sei dem offenen Grab des Bischofs Ellenhard entströmt und weise auf dessen Heiligmäßigkeit hin, worauf Meichelbeck die Balsambüchse hochhält, um auf den Irrtum hinzuweisen und auf die tatsächliche Quelle des Wohlgeruchs aufmerksam macht. Da nur ganz wenige Überreste Ellenhards gefunden werden, was nicht den Erwartungen der enttäuschten Kanoniker entspricht, verläßt der Fürstbischof die Kirche. Die Chorherren, die hofften, wenigstens den Bischofsstab Ellenhards zu finden, feuern nun die Arbeiter an, weiter und tiefer zu graben, und sie fördern tatsächlich – das Stück einer Sandale zutage. Der Bischof wird zurückgerufen, aber auch das weitere Graben bringt nichts mehr ans Tageslicht. Nun schreibt Meichelbeck sarkastisch, »obwohl der Eifer der Ausgräber keine Mühe gescheut hat, fand die Sehnsucht der Kanoniker keine Befriedigung, niemand konnte den Ellenhardinischen Überresten applaudieren.¹⁴« Er hatte so einen Ausgang gehnt, und die Affäre fand – wie es in den Quellen heißt – trotz nicht nachlassender Attacken der Chorherren auf Meichelbeck unter Lachen am fürstbischöflichen Hof ihr Ende.

Diese Angelegenheit zeigt neben der amüsanten Seite, mit der Meichelbeck auf den Wunderglauben der Chorherren reagiert, auch die Tatsache, daß er der Anhänger einer beginnenden katholischen Aufklärung war, die Übertreibungen ablehnte und Kritik an manchen Erscheinungen übte, wie er das auch in seinen Werken tat. Bei ihm kann man sehr deutlich die Spannung zwischen dem barocken Schaudern und dem überlegenen Lächeln des Aufklärers spüren. In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts entwickelte sich dann immer mehr eine radikal antikirchliche Richtung der Aufklärung.

Rückkehr nach Benediktbeuern

Mit dem Tode des Fürstbischofs Eckher im Jahre 1727 brachen für Meichelbeck andere Zeiten an. Er wurde, wie Wilhelm Wühr schreibt, »schließlich weggeekelt«,¹⁵ verließ das undankbare Freising und kehrte nach Benediktbeuern zurück. Dort veröffentlichte er 1729 noch den 2. Band der *Historia Frisingensis*, schuf ein ähnliches Werk über sein Kloster und starb am 2. April 1734. Abt und Konvent von Benediktbeuern schreiben mit anrührenden Worten einen Nachruf, in dem unter anderem steht: »Die rühmenswürdigen Forschungsergebnisse des Verstorbenen üppiger herauszustreichen, halten wir für überflüssig, da doch seine vortrefflichen Werke, die

in öffentlich gedruckter Form vorliegen, laut genug reden.¹⁶« Um die Bedeutung Karl Meichelbecks noch besonders zu betonen, wenden sie auf ihn ein Zitat über den berühmten Benediktiner Beda Venerabilis an: »Nie verdämmerte er im schläfrigen Müßiggang, nie ging er ab vom Studium, immer las er, immer schrieb er, immer lehrte er, immer betete er.¹⁷«

Anmerkungen:

¹ W. Wühr: Meichelbecks Bedeutung für die Deutsche Geschichtsschreibung, 225 Jahre *Historia Frisingensis*. In: Festschrift Kardinal Faulhaber zum achtzigsten Geburtstag, München 1949, S. 237.

² C. Meichelbeck: *Chronicon Benedictoburanum*, pars I., München 1757, S. 323/324.

Folgende Autoren stellen die Auffindung der Gründergebeine in Benediktbeuern als prägendes Erlebnis für den jungen Meichelbeck dar: W. Wühr, 226. – K. Mindera SDB: Die Jugend Karl Meichelbecks. In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens, Bd. 80, Jahrgang 1969, Ottobeuren 1969, S. 63 f. – G. Schwaiger: Kirche und Kultur im barocken Bayern. In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens, wie oben, S. 14. – F. L. Baumann: Der bayerische Geschichtsschreiber Karl Meichelbeck 1669–1734, München 1897, S. 33.

³ K. Mindera SDB, 64.

⁴ B. Hubensteiner: Die geistliche Stadt. Welt und Leben des Johann Franz Eckher von Kapfing und Liechteneck, Fürstbischofs von Freising, München 1954, S. 177.

⁵ G. Schwaiger: 15.

⁶ F. L. Baumann: 14.

⁷ Vita Corbiniani, Bischof Ardeo von Freising und die Lebensgeschichte des hl. Korbinian. München–Zürich 1983, S. 173–175. Meichelbeck ist für die Einzelthemen der Korbiniansfolge und die allegorischen Figuren in den Scheiteln der Stüchappen verantwortlich, ebenso für die zehn Überschriften in den Kapitellschildern des Hauptschiffes. Das Gesamtkonzept für die Korbiniansfolge ist wahrscheinlich von Cosmas Damian Asam und dem Fürstbischof entwickelt worden.

⁸ C. Meichelbeck: Kurtze Freysingische Chronica. Freysing 1724, An den günstigen Leser (o).

⁹ S. Benker: Vorwort zum Faksimilidruck der Kurtzen Freysingischen Chronica. Freising 1977.

¹⁰ K. Hausberger u. B. Hubensteiner: Bayerische Kirchengeschichte. München 1985, S. 253.

¹¹ Wie Anm. 8, Widmung an das Domkapitel (o).

¹² Wie Anm. 11.

¹³ A. Siegmund: Pater Karl Meichelbecks Briefe, 2. Teil. In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens, Bd. 81. Ottobeuren 1970, S. 304.

¹⁴ *Annales congregationis Benedictino – Bavaricae* II., p. 53 (1723). In: K. L. Baumann 45 f.

¹⁵ Wie Anm. 1, S. 225.

¹⁶ Archiv des Erzbistums München u. Freising, Rotelsammlung, Totenrotel Karl Meichelbeck.

¹⁷ Wie Anm. 16.

Anschrift des Verfassers:

Günther-Franz Lehrmann, Obere Hauptstraße 4, 85354 Freising

Liebe Leser!

Unsere Mitarbeiter dienen Ihnen mit interessanten, neu erarbeiteten, vielseitigen Beiträgen. Weil das »Amperland« im Interesse seiner Leser ohne Gewinn arbeitet, können die Autoren für ihre Arbeit auch nur eine geringe Aufwandsentschädigung erhalten. Sie würden sich deshalb sehr freuen, wenn sie von Ihnen für einen besonders gelungenen Beitrag eine anerkennende Zuschrift erhielten. Wir bitten Sie auch, die hohe Qualität des »Amperland« zum Anlaß zu nehmen, Freunde und Bekannte zum Bezug der Zeitschrift anzuregen.

Die Autoren opfern gern ihre Freizeit für die gründliche Erforschung interessanter Themen. Sie schreiben nicht für sich selbst und hoffen somit auf eine weite Beachtung ihrer Beiträge.

Gerhard Hanke